

klappige Knospenlage der Blumenkrone, aber findet stets nur zwei Fächer in jedem Ovarium, wie es bei der Mehrzahl der Loganiaceen der Fall ist, und glaubt, dass das dreifährige, von Gaudichaud untersuchte, zufällig ein abnormes gewesen sein muss. Da die Frucht noch immer unbekannt ist, so bleibt die wahre Stellung der Gattung in der Familie zweifelhaft.

Gardneria (Bonpl. IV. p. 273.) Bureau zerlegte eine Blüthe der *G. ovata*, mit Ovarium-Fächern und Eichen, die im Verhältniss zu dem Ovarium selbst viel grösser waren als ich sie hatte auffinden können; es ist möglich, dass die von mir zerlegten durch Fehlschlagen unvollkommen waren, oder dass Hrn. Bureau's Blüthen der *G. angustifolia* angehörten, die oft im Blatt der *S. ovata* sehr ähnelt. Ich fand das Ovarium der *G. angustifolia* wie das auf p. 55 von Bureau's Abhandlung abgebildete aussehend; was er jedoch als cupuliformen Arillus bezeichnet, war in meinen Augen ein zweites Ovulum, das collateral angeheftet ist, aber durch Druck obenstehend wird und oft zum zweiten Samen reift, denn die Frucht von *G. angustifolium* ist öfter 4- als 2-samig.

Bureau's Holzschnitte, Analysen aller von ihm untersuchten Gattungen vorstellend, sind sehr genau und gut ausgeführt.

Vermischtes.

Die Dattelpalme. Ein Araber, welcher mit der grössten Aufmerksamkeit der Schilderung der wundervollen und schönen Dinge in England zugehört hatte, fragte uns plötzlich: „Habt ihr viele Dattelpalme in eurem Lande?“ Als wir ihm sagten, dass wir zwei oder drei auf Nationalkosten in einem Glashause zu Kew unterhielten, ward er von dem unverstelltesten Mitleiden für uns erfüllt, wollte weiter nichts mehr von England hören, und drückte auch nie mehr den Wunsch aus, dahin zu gehen. Was ist für einen Araber ein Land ohne Dattelpalme? Was können Schienenwege und electriche Telegraphen, dampfgetriebene Webstühle und Gaslichter zu dem Glück von Menschen beitragen, welche der Dattelpalme entbehren müssen? Smaragdauen und Eichenwälder und Rosskastanien können für eine solche Entbehrung nicht entschädigen. „Woran ergötzt ihr eure Augen an einem Sommertage, wenn keine fächelnden Palmzweige über euren Häuptern die drückende Luft mildern? Womit vergleichen eure Dichter den schlanken Leib ihrer Geliebten, wenn sie keine Dattelpalme haben, um sich auf sie beziehen zu können? Ich verstehe jetzt, sagte unser Araber schliesslich, warum so viele Franken alljährlich nach Egypten wandern.“ — Die Dattelpalme ist in der That in gewissen weit ausgedehnten Landstrichen unseres Erdballs ein so wesentliches Bedürfniss für das Leben, und liefert den Bewohnern dieser Gegenden so viele unumgänglich nöthige Gegenstände, dass wir nicht überrascht sein dürfen, wenn ein Land, wo keine Dattelpalme wachsen, nur wenig Reize für sie hat. Die Dattelpalme gilt ihnen als ihre Obst- und Wein-

lese, wie als ihre Vorrathskammer für fast alle Bedürfnisse ihres einfachen Lebens. Die hohe Bedeutsamkeit dieses Baums geht auch aus einer alten Sage hervor, welche erzählt, wie die Dattelpalme dem Überrest des Thons entsprossen, aus welchem Gott den Adam erschaffen, und in Bezug hierauf sagt der arabische Prophet: „Liebe den Dattelbaum wie deine väterliche Muhme.“ Die Datteln gehören unter die Früchte des mohamedanischen Paradieses, und ein arabisches Sprichwort behauptet, der Dattelbaum wachse nur in den Ländern des Islam — eine Ruhmredigkeit, die, sonderbar genug, bis auf den gegenwärtigen Tag fast buchstäblich wahr ist. — Ein phantasiereicher Araber stellte, nachdem er diese Thatsachen angeführt, eine Vergleichung an zwischen einem Menschen und einer Dattelpalme, und zeigte, welche grosse Ähnlichkeit sie in vieler Hinsicht mit einander haben, gleichsam als Beweis dafür, dass beide nahe Verwandte seien. „Wie der Mensch“, sagte er, „sich vor allen andern lebenden Geschöpfen durch seine aufrechte Haltung auszeichnet, ebenso erhebt die hohe, schlanke und geschmeidige Palme ihr Haupt unter den Bäumen. Welches Thier ist so schön wie der Mensch, und welcher Baum ist so schön wie die Palme unter den Bäumen des Waldes? In ihrem Haupt ist eine Substanz gleich dem Gehirn des Menschen; wenn ihr Haupt abgeschnitten wird, stirbt der Baum; wenn das Gehirn verwundet ist, welken die Blätter, und der ganze Baum leidet am Kopfweh. Werden seine Äste abgeschnitten, so wachsen sie eben so wenig wieder wie der abgenommene menschliche Arm. Sein Haupt hat eine Haarbedeckung wie das des Menschen. Die Geschlechter sind getrennt, und so ist ein vereinzelt gepflanzter Baum zu ewiger Unfruchtbarkeit verurtheilt. Die männliche Palme, umringt von ihrem Gefolge weiblicher Bäume, gleicht einem Sultan in seinem Harem, und man behauptet sogar, dass zuweilen mitten in einer Pflanzung eine launenhafte Schöne Abneigung gegen ihren Herrn zeige, und sich von ihm nicht befruchten lasse. Sie ist bezaubert von den Reizen eines in irgend einer benachbarten Pflanzung stehenden Baums; ihre Blätter welken dann aus Liebesgram, und man sieht, wie sich ihr Haupt der Richtung zuwendet, in welcher der Gegenstand ihrer Sehnsucht grünt. Wenn ein Baum solche Liebesqual leidet, besteht das einzige Heilmittel darin, dass man einen Bündel Blüten des Geliebten unter ihre Äste bindet — und stets ist dieses Mittel vom schönsten Erfolg gekrönt.“ — Kein Mitglied des Pflanzenreichs hat in der Religion, der Geschichte und Dichtkunst eine so wichtige Rolle gespielt wie die Palme; nicht der egyptische Lotus, nicht die celtische Mistel, nicht die französische Lilie, nicht der normannische Ginster. In den h. Schriften, in der morgenländischen und classischen Mythologie, erscheint die Palme als das Sinnbild der Schönheit oder des Siegs. Sie ward auserwählt, den Einen Tag des Triumphs zu verherrlichen, welchen unser Herr und Heiland sich hienieden gestattete; das Christenthum nahm sie an zur Bezeichnung des Siegs über den Tod, der Auferstehung, denn ihr griechischer Name ist identisch mit dem Phönix der Fabel, der aus seiner

Asche wieder erstand. Das Leben der Palme liegt in ihrer Krone, und sie ist daher ausersehen als die Krone des Märtyrers, dessen Lohn das ewige Leben ist. — Auch die Kunst hat, nicht weniger als Poesie und Religion, ihre Begeisterung von der Palme geschöpft. Sie gab das erste Modell für die Säulenreihen, welche die Tempelbauten in Ägypten und Griechenland zieren, und in der That ist der vollkommenste der ägyptischen Tempel der von Edfu, wo die Nachahmung die allergetreueste ist, und wo wir die Palme, zusammt ihrer laubigen Krone und ihren hängenden Früchten, in Bildhauerwerk dargestellt sehen. Selbst die Künstelei in der Form der Säulen, welche sich in den grössten Werken Ägyptens sowohl als auf der Akropolis von Athen wahrnehmen lässt, und so weit geht, dass man in der Mitte der Säulenhöhe eine Schwellung anbrachte, ist eine Nachahmung der Palme, deren Stamm in einer gewissen Höhe vom Boden im Durchmesser anschwillt. — Der Einfluss, welchen die Palme, von den frühesten Zeitaltern an, auf die Einbildungskraft und den Erfindungsgeist der innerhalb der Zone ihres Wachstums Lebenden ausübte, ist daher leicht erklärlich. Für das Auge des Reisenden entfaltet die Natur keine anmuthigere oder majestätischere Scene als einen Palmenhain, und bei Betrachtung der Lage, welche derlei Haine gewöhnlich einnehmen, können wir uns nicht wundern, wenn selbst das Kind der Natur, obgleich für ästhetische Eindrücke nicht sehr empfänglich, von ihrer Schönheit tief ergriffen wird. Nur ein Augenzeuge vermag die freudige Erregung zu fassen, welche der Anblick eines fernen Palmenhains in dem Herzen eines ermüdeten Reisenden erweckt. Seine Karawane hat sich Tage lang durch die baum- und pfadlose Wüste abgemüht, unter den brennendheissen Strahlen der Sonne qualvoll ihren Weg fortgesetzt, und ringsum nichts anderes erblickt als die dunklen glasigen Felsen oder den gelben, Hitze und Licht wiederstrahlenden Sand, unter deren Einfluss jene frühzeitigen Runzeln erscheinen, welche das Antlitz durchfurchen und selbst die Augenlider jugendlicher Wanderer zusammenziehen. Den Tag über brannten ihnen die Füsse von der Gluth des Wüstenstaubes, und eisige Kälte durchzuckte ihren Leib während der Nacht; kein Grashalm, kein Dorngebüsch, kein Insect und kein Gewürm deutete auf Leben, alles war ewige, ununterbrochene Monotonie; nur hin und wieder stiess das Auge auf einige Haufen loser Steine, welche das Mitleid früherer Wanderer aufgeschichtet hatte, um den Weg zu zeigen über die beweglichen Wellen des Sandes, die eben so wankend und eindrucklos sind wie Wasser. Da erscheint endlich ein dunkler Fleck am Horizont, Schatten und Wasser und wahrscheinlich auch eine Wohnstätte für den Menschen verheissend, und alles bricht in freudigen Jubel aus: von freien Stücken schlagen die Kamele einen rascheren Schritt an, die wundfüssigen Wanderer eilen, ihrer Mühsale vergessend, vorwärts, um den willkommenen Ruheplatz zu erreichen; erneute Lebenskraft durchdringt die ganze Karawane, und je näher man an's Ziel gelangt, desto grösser wird die allgemeine Ungeduld; alle Ordnung löst sich auf, und

der sonst so langsame Marsch artet endlich in ein wahres Wettrennen aus. Kein Urwald bietet kühleren Schatten als die Palmenhaine der Oase; die Sonnenstrahlen dringen nicht durch ihr dickes Dach, die schlanken Säulen der Bäume aber sind jedem Luftzug offen. Mitten aus einer Welt des Todes, einem ewigen Chaos, ragt der Palmenhain empor. Der Wind säuselt in seinen Zweigen, die Vögel flattern munter in der lieblichen Frische seiner Blätter; der langschwanzige Jerboa (eine Kaninchen- oder Hasenart) macht seine Luftsprünge um die Stämme herum, und bezeichnet den Boden an ihren Wurzeln mit seinen winzigen Fusstritten. Wohin das Auge blickt, sprossen zarte Pflanzen auf, unter denen die Coleopteren in endloser Mannichfaltigkeit ihre summenden Flügel schwingen. Lärm und Lebensfülle folgten auf die Stille des Grabes. Wahrlich, „der Anblick ist gut für kranke Augen,“ wie das schottische Sprichwort sagt. — Doch all dies ist nur ein kleiner Theil dessen, was der Mensch dieser Palme verdankt. Er kann leben ohne glänzende Bauten; die Religion wird nie um Sinnbilder in Verlegenheit sein, und die Dichtkunst, angenommen, dass sie ein Bedürfniss des Lebens ist, hat stets Bilder und Ideen der Schönheit zu finden gewusst, ohne an unsere „väterliche Muhme“ anknüpfen zu müssen. Ohne Nahrung aber kann der Mensch nicht leben; er fordert Schirm und Schutz; er fühlt sich unwiderstehlich gedrungen, sich mit einigen Luxusartikeln zu versorgen — all dies, und mehr als dies — gewährt ihm der Dattelbaum. Seine Frucht liefert ihm den nahrhaftesten Theil seiner Pflanzenkost, gleich essbar ob frisch oder getrocknet, gekocht oder ungekocht. Die fleischigen Theile der jungen Blätter — in Gestalt dem Laub einer Artischocke nicht unähnlich — sind essbar und ein werthvolles Schutzmittel gegen den Scorbut. Das weisse Mark der Krone oder das Gehirn hat den Geschmack einer Cocosnuss, und reicht aus zur Sättigung von sechs Menschen. Alle Hausthiere, Pferde, Hunde und Schafe etc., sind Freunde von der Dattel, und gedeihen dabei. Selbst ihre Steine, in Wasser erweicht und zu grobem Mehl gemahlen, sind eine nahrhafte Speise für das Kamel und die Kuh. Kein Theil dieses werthvollen Baumes ist nutzlos. Aus den Haaren macht man Matten und Körbe, und die Blätter, aus welchen, dem Herodot zufolge, die Äthiopier ihre Bogen fertigten, werden jetzt zu Korbgeflechten und vielen Hausgeräthen benutzt. Ferner werden die Blätter zur Deckung der Dächer und zur Ausstopfung der Seiten an den rohen Hütten der Oasenbewohner verwendet, und der Blattstiel bildet, in Wasser gelegt und dann ausgeschlagen, einen trefflichen Besen. Die zwischen den Blättern und dem Stamme wachsende Fibersubstanz, das Lif, liefert den arabischen Bädern einen willkommenen Ersatz für den Schwamm; auch verfertigt man Seile und Segeltuch daraus. Der Stamm selbst liefert das beste Bauholz zu Sparrwerk und Säulen, und soll die Eigenthümlichkeit besitzen, sich unter einem Druck aufwärts, statt einwärts, zu biegen. Der gute alte Plutarch, dieser gemüthliche Plauderer des Alterthums, erwähnt dieser Eigenthümlichkeit des Palmholzes, und vergleicht damit den wahren Athleten, den Athleten in der Schule der Tu-

gend sowohl als in der der Pentathla, der durch den edlen Kampf in die Höhe gerichtet und gestützt, nicht niedergeworfen und gebeugt wird. Der ganze Baum, von seiner Wurzel bis zur obersten Spitze des letzten Blattes, ist solchergestalt dem Menschen dienstbar, und was den Saft betrifft, so wird dieser, wenn man die Krone bloss legt, täglich, drei bis vier Monate lang, eine Gallone einer Flüssigkeit liefern, welche ein Lieblingsgetränk der Araber bildet. Am ersten Tag ist sie süß, und in diesem Zustand trinkt man sie allgemein; am zweiten Tag wird sie leicht sauer und perlend, und ist nun auch berauschend, wenn man sie in grossen Quantitäten trinkt. Am dritten Tage ist sie Essig. Dieses Lagby ist nicht die einzige stimulirende Masse, welche der Palmbaum liefert, denn die Datteln, in Wasser erweicht, geben einen Wein, den man zehn oder zwölf Monate aufbewahren kann, und der, durch Destillation, ein farbloser Spiritus wird. — Eine gute arabische Hausfrau wird, ausser dem Syrup — Herodot nennt ihn den Honig der Dattel, und die Araber haben diese Benennung bis zum heutigen Tage beibehalten, obgleich der gewöhnliche Name dieses Saftes dibs (Syrup) ist — ihrem Herrn und Meister einen ganzen Monat hindurch jeden Tag ein anderes Dattel-Gericht vorsetzen; denn sie können aus dieser Frucht ebenso viele Arten Speisen kochen wie die Franzosen aus den Eiern und die Engländer aus der Kartoffel; die Dattel aber ist für die Hauswirthschaft wichtiger als beide letztere. In Europa ist sie noch immer als Luxusartikel bekannt; wenn man aber dermaleinst ihre werthvollen Eigenschaften gehörig zu würdigen versteht, kann sie bei unseren Handwerkern ebenso beliebt werden wie bei dem Araber der Wüste. Datteln von guter Beschaffenheit könnte man in England zu etwa 4 Pence (12 kr.) das Pfund verkaufen; sie sind nahrhafter und zugleich verdaulicher als dreimal dasselbe Gewicht Brod. Den Mangel an einer solchen anregenden Nahrung hat man in unseren Fabrikbezirken bereits gefühlt. Die Dattel enthält eine noch grössere Zuckermenge als die Korinthe. Dabei sind die Quantitäten, welche, selbst bei vermehrter Nachfrage, ohne ein Steigen der Preise auf den Markt gebracht werden könnten, ungemein gross. Das ganze Nilthal eignet sich zur Dattelbaum-Cultur, und die Linie der Oasen von Egypten bis nach Fezzan ist im Stande, einen fast unbegrenzten Vorrath davon zu liefern. Die Dattelpalme übertrifft alle andern Bäume an Werth, wie an Mannichfaltigkeit der Producte. Wir hatten das Vergnügen, die Bekanntschaft eines Egypters zu machen, der früher an der Spitze von Mehemed Ali's Ackerbauschule stand. Er ist der Eigenthümer eines Landguts in der Nähe von Cairo, bei dessen Anbau er alle seine theoretischen Kenntnisse in praktische Anwendung bringt. Er erzählte uns, er habe in den letzten Jahren grosse Dattelbaumpflanzungen aus Samen gezogen, und bereits einen über alle Erwartung grossen Nutzen davon gehabt. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass der Schatten von Dattelbäumen, die rund um ein Feld herumgepflanzt sind, dem Ertragniss nicht nachtheilig ist; er ist der einzige Baum, unter welchem die Araber säen, und

der Raum, den sein Stamm oder seine Wurzeln einnehmen, ist so klein, dass sich sein Ertragniss in einer solchen Lage als reiner Gewinn betrachten lässt. Die Bäume beginnen in fünf Jahren Früchte zu tragen und in fünfzehn Jahren wird jeder einen reinen jährlichen Nutzen von etwa zehn Shillingen, in günstigen Lagen sogar von sechszehn Shillingen (6 fl. bis 9 fl. 36 kr.) abwerfen. — Die Bäume haben eine Lebensdauer von 200 Jahren, und ihr Ertrag scheint vom Alter keine Verminderung zu erleiden. Wenn man die geringfügige Ausgabe für das Säen und Aufziehen des Baumes und die unbedeutende Mühe, welche die weitere Pflege kostet, in Betracht zieht, so lässt sich nicht im Geringsten in Frage stellen, dass die Ergebnisse vom Gesichtspunct des Ackerbaues aus vortreffliche sind. Zehn auf einen Acre Land gepflanzte Bäume werden dessen Ertragniss an Zucker, Baumwolle oder Getreide nicht merklich vermindern, dagegen innerhalb sechs Jahren das daraus entspringende Einkommen beträchtlich erhöhen. Wie wir bereits bemerkt, ist der Dattelbaum einhäusig, und da man beim Säen Gefahr läuft, eine viel zu grosse Anzahl männlicher Bäume zu bekommen, so giebt sich unser Freund alle mögliche Mühe, um ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch sich das Geschlecht des Samens vor der Anpflanzung unterscheiden lässt, und so der Verlust an Raum, wie die Mühe, welche die unnöthige Pflege vieler überflüssigen männlichen Bäume verursacht, vermieden werden kann. Bis jetzt ist ihm dies noch nicht gelungen; als er aber kürzlich bei dem Regiment, dessen Oberst er ist, in Sa'id war, erhielt er von zwei alten Männern Aufschlüsse hierüber, auf welche hin er nun Versuche anstellen will. Sie sagten ihm, dass, wenn man die Samen dreimalvierundzwanzig Stunden in's Wasser lege, das Gefäss sorgfältig zudecke, und das Wasser täglich wechse, so würden die Samen keimen, und das Geschlecht werde sich durch die Form des Keims kenntlich machen. Ein anderer behauptete, er sei im Stande, das Geschlecht an der Form des auf der einen Seite des Steins befindlichen Einschnitts zu unterscheiden. Die sonderbarste und mindest wahrscheinliche Angabe, die man ihm hierüber machte, war aber; man könne das Geschlecht eines Baumes ändern, wenn man eine chirurgische Operation an der Pflanze vornehme. Auf unsere Bemerkung hingegen, eine mikroskopische Untersuchung der Steine würde ihm wahrscheinlich eine Bauverschiedenheit aufdecken, erwiederte er, dies würde ihn nicht fördern, da er die weiblichen wegwerfen und nur die männlichen behalten möchte. Versuche allein könnten diese Schwierigkeit heben, ein Versuch aber, der sich auf drei oder vier Jahre erstreckt, ist für arabische Geduld zu viel. — Man kennt jetzt mindestens 150 Spiel-Arten der Dattelpalme, deren jede ihren eigenen Wohnplatz hat, und die man sonst nirgends findet. Sie trägt nur zwischen dem 31. und 18. Grad nördlicher Breite, und leidet von der Seeluft Schaden; ihr Anbau hört auf in den Höhen, wo Schnee fällt. Gleich verheerend wirken die tropischen Regen auf sie. Sie ist ein Baum, der sich nur für diejenigen Breiten eignet, in welchen Jahre lang kein einziger Regenschauer fällt. Die Re-

gion der Palme erstreckt sich von den südlichen Theilen Persiens, Multans, des Pendschab westlich bis durch ganz Nordafrika bis zu den canarischen Inseln; ihre schönsten Früchte aber trägt sie in Arabien und einzelnen Theilen Nordafrika's — in Ländern, welche ohne sie dem Menschen keine Nahrung darböten. Daher der ungemein hohe Werth ihrer mannichfaltigen Erzeugnisse. Der Palmbaum wächst in den Vertiefungen jener unermesslichen Ebenen, welche die grosse Wüste bilden. Hier findet sich in einer Tiefe von drei oder vier Fuss unter dem Sand ein leichter Lehm, der ihr Nahrung bietet, und ihren Wurzeln, die bis zu grosser Tiefe perpendicular in den Boden eindringen, die nothwendige Feuchtigkeit gewährt. Süsses und brackisches Wasser sind ihrem Anbau gleich günstig; die Salze, von denen die Wüste geschwängert ist, thun ihrem Wachsthum keinen Eintrag, und sie trägt Frucht ohne alle weitere Sorge, als die jährliche Beschneidung der Blätter. Derartige Früchte sind indess, obschon essbar und gesund, natürlicherweise nicht von der schönsten Beschaffenheit. Es ist ein Gesetz der Natur, dass alles zum Gebrauch des Menschen Bestimmte erst durch seine Arbeit zur Vollkommenheit gelangen soll; an allen Orten, welche wegen der Vortrefflichkeit ihrer Datteln berühmt sind — dem Beled-el-Dscherid, Siwah, Medina und einzelnen Theilen Yemens — wenden daher die Eigenthümer die grösste Sorgfalt auf die Herrichtung des Bodens, auf die Bewässerung und künstliche Düngung der Bäume. Für diese Sorgfalt aber — die mehr nicht als einen einzigen Tag in jeder Woche für eine grosse Pflanzung erheischt — werden sie durch eine reichliche Ernte belohnt. Ein Jahr in's andre gerechnet, trägt die Dattelpalme, wenn sie ihre volle Grösse erlangt hat, 300 bis 400, an einigen Örtlichkeiten 600 Pfund Früchte. Die schönsten aller Datteln sind die von Ibrim am nubischen Nil. Einige der Bäume tragen fünfzehn Bündel Früchte, deren jeder ungefähr sechzig Pfund wiegt; die Datteln selbst sind je drei Zoll lang. Es ist wahr, wie der Prophet und König sagt: »Ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, bringet seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er machet, das geräth wohl.«

(Aus Chambers' Journal.)

Vegetation Mexiko's. Die letzte kleine Sendung enthält Pflanzen, welche ich im April vorigen Jahrs von einem Ausfluge nach dem Hochgebirge mitbrachte. Es ist für den Freund der Natur höchst anziehend, bei der allmählichen Erhebung über das Niveau des Meeres die Flora zu mustern. Ich habe in dem kleinen Herbarium annähernd die Höhe angegeben; aber um ein Bild der durchwanderten Gegend zu geben, müssten Zeichnungen beiliegen, wozu mir die Musse fehlte. So traf ich in einem Thale von einem klaren Wildbach durchrauscht auf ohngefähr 7000 Fuss Höhe einen herrlichen Eichwald, dessen riesige Stämme den Habitus der Coniferen hatten; sie erhoben sich glatt, fast gleichdick, zu 100 und mehr Fuss kerzengerade, die Äste wenig knorrig und kurz, im Ganzen die Obeliskengestalt der Pinien oder Abies nachbildend. Zwischen den Eichen fanden sich Taxodien und Juniperus vereinzelt, auch Erlen am Wasser; aber un-

mittelbar an die Eichen schloss sich aufwärts in dichtem Schlage die *Abies religiosa* von enormer Höhe. Ich habe umgestürzte Stämme gemessen, welche bei 60 Meter noch einen starken Balken abgeben konnten. Höher hinauf folgten andere Pinusarten, welche bis zum Kamm des Gebirges, 12000 Fuss, fortgehen. — In den höheren Regionen begann eben erst das erste Erwachen der Vegetation. Die kleine, bereits bekannte *Mahonia*, einer *Ilex* ähnlich, blühte unter überhängenden Felsen, ebenso ein *Vaccinium*. Im Ganzen zeigte sich die Vegetation Mitte April, wie in Deutschland in milden Jahren im Februar. Auf der Westseite, nach der Hochebene hin, war noch Alles im Schlaf, nur einige Gräser blühten im Schutze von Felsen; der Rasen an Wiesenstellen war noch grau. Kein Wunder! Es wehte ein eisiger Wind da oben und man glaubte nicht unter dem 19. Breitengrade zu sein. — Meine kleine Reise hatte den Zweck, einen Übergangspunkt über das Gebirge zu suchen, wo möglicherweise ein Weg angelegt werden könnte. Die Mexikaner hielten es für unmöglich, allein ich löste den Zweifel völlig, indem ich zu Pferd das Gebirge überstieg, ohne gezwungen zu sein, irgendwo abzusteigen. Ziegenhirten waren meine Führer in den Wäldern und mein Verdienst war es nur, gerade die richtige Stelle gewählt zu haben. — Das kleine Herbarium zeigt Ihnen Pflanzen von der ganzen mächtigen Böschung von 3500—13000 Fuss, welche freilich nicht als eine Linie erscheint, sondern mit hundertfältiger Abwechslung von Thälern, Schluchten, Rücken und Gehängen. (Auszug aus einem Briefe Sartorius' an Dr. Schultz Bip., datirt Mirador (Mexico), den 20. März 1857.)

Der grosse Walnussbaum zu Beachamwell in der Grafschaft Norfolk in England bietet, wenn er in seiner vollen Blätterpracht im Sommer steht, einen imposanten Anblick. Seine Äste und Stamm sind von riesigen Dimensionen. Der Umfang des Stammes dicht über dem Erdboden beträgt 32 Fuss. Stammhöhe 10 Fuss. Der Umfang der fünf grossen Hauptäste 16, 14, 9, 8 und 8 Fuss. Der Umfang der ganzen Krone beträgt 120 Yards und die ganze Höhe des Baumes 90 Fuss. In einem Jahre lieferte dieser Baum 54,000 Nüsse. (G. Chr.)

Neue Bücher.

Walpers. *Annales Botanices Systematicae.*
Auctore Dr. C. Mueller. Fasc. III. Lipsiae
1857.

Die dritte Lieferung dieses nützlichen Werkes enthält folgende Familien: *Buettneriaceae*, *Tiliaceae*, *Dipterocarpeae*, *Chlaenaceae*, *Ancistrocladeae*, *Ternstroemiaceae*, *Olacineae*, *Balaniteae*, *Aurantiaceae*, *Hypericineae*, *Clusiaceae*, *Margraviaceae*, *Hippocrateaceae*, *Erythroxyloae*, *Malpighiaceae*, *Acerineae*, *Rhizoboleae*, *Sapindaceae*, *Humiriaceae*, *Meliaceae*, *Cedrelaceae*, *Ampelideae*, *Geraniaceae*, *Tropaeoleae*, *Lim-*

nantheae, Oxalideae, Zygophylleae, Diosmeae, Rutaceae, Zanthoxyleae, Simarubaceae, Ochnaceae, Coriaceae, Staphylleaceae, Celastrineae, Illicineae, Rhamneae, Hamamelideae, Samydeae, Homalineae, Chailletiaceae, Aquilarineae, Anacardiaceae, Burseraceae, Juglandaeae, Connaraceae und den Anfang der Leguminosae. Es wäre zu wünschen, dass der geehrte Verfasser auf dem Umschlage seine Adresse angäbe, damit ihm Auswärtige directe Zusendungen für sein Werk machen könnten.

Eingelaufene Schriften.

E. Meyer's Geschichte der Botanik. 4. Band. Königsberg 1857; Dr. P. Wimmer's Flora von Schlesien, Breslau 1857; Dr. Carl Müller's Buch der Pflanzenwelt, 1. und 2. Band. Leipzig 1857; W. S. Sullivan's Musci and Hepaticae of the United States, New-York 1856; Transactions of the Academy of Science of St. Louis. St. Louis 1857; Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, 1. Jahrg. 1.—4. Heft. Zürich 1856; H. R. Göppert: Der königl. botanische Garten zu Breslau. Görlitz 1857; G. Hübner's Praktische Pflanzenkunde. Potsdam 1857; Schübeler's Geographische Verbreitung der Obstbäume und beerentragenden Gesträuche in Norwegen. Hamburg 1857; Beer's Vorkommen eines Schleuderorgans in den Früchten verschiedener Orchideen. Wien 1857; Siebeck's Ideen zu kleinen Gartenanlagen, 2. und 3. Lieferung. Leipzig 1857. Dr. C. Müller's Annales Botanices Systematicae, Fasc. II. et III. Lipsiae 1857; Dr. L. Buvry's Mittheilungen aus Algerien; Dr. F. C. Müller's Definitions of rare or hitherto undescribed Australian Plants. Melbourne 1855; G. Lawson's Archibald Gorrie; Vierunddreissigster Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1857; Anderson's Monographiae Andropogoniarum, Holmiae 1856; Dr. Klotzsch: Ph. Schönlein's botanischer Nachlass auf Cap Palmas. Berlin 1857; Passerini's Gli Afidi; French's Remarks on the Mechanical Structure of the Cotton Fibre. Manchester 1857; Passerini's Gli insetti autori delle galle del Terebinto e del Lentisco insieme ad alcune specie congeneri; Ed. Otto's Hamburger Garten- und Blumenzeitung 1.—12. Heft.

Correspondenz.

[Alle in dieser Rubrik erscheinen sollenden Mittheilungen müssen mit Namensunterschrift der Einsender versehen sein, da sie nur unter dieser Bedingung unbedingte Aufnahme finden werden. Red. d. Bonpl.]

Aus dem botanischen Leben Wien's.

Dem Redacteur der Bonplandia.

Wien, 2. December 1857.

In der Sitzung des zoologisch-botanischen Vereins vom 5. November l. J. legte Neilreich eine für die Druckschriften des Vereins bestimmte Abhandlung Kerner's vor, deren Inhalt die pflanzengeographische

Schilderung des Hochkar's ist, eines Hochgebirges in den Kalkalpen Niederösterreich's hart an der steirischen Gränze unweit Maria-Zell. Die Spitze besteht aus Dachsteinkalk und erhebt sich auf 5692'. Eine Menge Höhengrenzen, namentlich der Baumvegetation, wurden bei einem längeren Aufenthalte in den letzten Ferien gemessen. Wo Detritus von Werfener Schieferen sich befindet, erscheinen mitten im Kalkgebirge Kieselpflanzen, unter denen zwei für die Flora Niederösterreich's neu sind, nämlich *Trifolium badium* und *Sibaldia*. — Fritsch legte eine Druckschrift Keil's vor, welche den Titel führt: Meteorologische Beobachtungen aus Ost-Tirol vom Jahre 1856, und ein Separatabdruck aus der Zeitschrift des tirolischen Ferdinandeums vom Jahre 1857 ist. Dieselbe enthält nämlich von S. 61—86 phytophänologische Beobachtungen von der Beobachtungsstation Lienz (2057 W. F.), angestellt von Keil selbst, dann von Alkus (4778 W. F.) angestellt von Tabernigg. — Ich selbst machte auf die zweite Abhandlung des Reichsgeologen Stur über den Einfluss des Bodens auf die Vertheilung der Pflanzen (Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der math.-naturwiss. Klasse der hiesigen Akademie. Juniheft 1837, Band XXV. S. 349 u. ff.) aufmerksam, welche der Verfasser dem Verein überreicht hatte. Die Lösung der Frage, welche den Gegenstand dieser Abhandlung bildet, sei bereits von mehreren Seiten angestellt worden: Thurmann habe sie von der physikalischen, Unger vorzüglich von der petrographischen, Sendtner vorzüglich von der chemischen versucht. Stur suche nun der Lösung von der geologischen Seite näher zu kommen. Er, selbst Geolog und durch seinen Beruf in der Lage, eine grosse Anzahl exakter Beobachtungen zu machen, sei zu dieser Richtung ganz besonders geeignet und die Pflanzengeographie werde dadurch mächtig gefördert. Zwei besonders wichtige neue Sätze Stur's seien: Erstens, es gibt nur bodenstete Pflanzen; die sogenannten bodenvagen Pflanzen sind eben an den gemischten Boden gebunden. Zweitens: der Getreidebau in den Alpen ist mit der Verbreitung des tertiären Schotters in wesentlichem Zusammenhange. Das behauptete einzige Vorkommen der *Braya alpina* am Glockner sei nicht ganz richtig; Baron Hausmann habe auf Grund der Einsicht der im Tiroler Nationalmuseum aufbewahrten Originalen den Standort vom Solstein, den der Vorsitzende in Gesellschaft des Freiherrn Ferdinand Giovanelli im Jahre 1836 entdeckt hat, in seiner Flora von Tirol (S. 63) als richtig aufgenommen. Mit der Auffindung der Formenreihen und der Festhaltung gewisser Typen als Arten oder Abarten je nach individueller Ansicht, wie Stur anzunehmen scheint, sei die Arbeit des Systematikers nicht abgethan; so verzweifelt stehe die Artfrage nicht. Alle Pflanzen, welche unter sich gepaart fruchtbare Mischlinge erzeugen, gehören einer und derselben Art an; in zweifelhaften Fällen sei daher die Unfruchtbarkeit des erzeugten Mischlings ein Beweis, dass die gekreuzten Pflanzen zwei verschiedenen Arten angehören. Hier sei das Feld, wo Horticulturisten und Systematiker sich die Hände reichen sollen, ein grosses, allerdings schwieriges und viel-

leicht desswegen so wenig betretenes Feld. Gerade Wien sei mehr als andere Orte zu solchen Experimenten geeignet, denn ausser dem k. k. botanischen Universitätsgarten, dessen Director Prof. Fenzl und Obergärtner Dieffenbach durch ihre Bereitwilligkeit in wissenschaftlichen Hülfeleistungen allbekannt sind, bestehen noch vier andere kaiserliche botanische Gärten, nämlich der der österreichischen Flora von dem damals noch römisch-deutschen Kaiser Franz II. gewidmete Hofgarten in den Anlagen des Lustschlosses Belvedere, dann die Gärten des Theresianums, eines Stiftes zur Erziehung adelicher Jünglinge, des Josephinums, eines Stiftes zur Bildung von Militärärzten, und des Thierarzneiinstitutes. Endlich könne der kaiserliche botanische Hofgarten in Schönbrunn, dessen hochverdienter Director, H. W. Schott, gerade den Alpenpflanzen besondere Sorgfalt zuwendet, ebenfalls den Wiener Gärten zugezählt werden. Die Abhandlung Stur's sei übrigens auch in floristischer Beziehung von höchstem Interesse, indem sie eine grosse Anzahl neuer oder neu constatirter Standörter interessanter Phanerogamen aus Krain, dem Küstenlande und dem Venetianischen enthalte. — *Lycoperdon giganteum* Fr. war bei Mugglitz in Mähren aufgefunden und an Fritsch eingesendet, *Lenzites abietina* Fr. auf der Türkenschanze bei Wien von Totter aufgefunden worden. Beide Pilze waren an mich zur Determinirung gelangt und ich nahm bei der Vorzeigung derselben Veranlassung, darauf hinzudeuten, wie wenig in pflanzengeographischer Beziehung auch bei Pilzen mit allgemein gehaltenen Standortangaben gedient sei. Eine Menge dringen z. B. nicht in das Alpengebiet ein, während sie in den angränzenden anderen Bergländern allenthalben vorkommen. Ich erwähnte namentlich, dass ich seit dem Jahre 1834 fast jährlich in den Alpenländern botanisirt habe, ohne auch nur ein einzigesmal *Lycoperdon giganteum* gefunden zu haben. Auch habe ich in keinem Herbar ein Exemplar aus einem Alpenlande gesehen, so dass zu vermuthen steht, die bezüglichen floristischen Angaben beruhen nur auf Verwechslungen, wahrscheinlich meistens mit *Lycoperdon caelatum* Fr.

Von den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins ist ein neues Heft des 7. Bandes erschienen, welches das 2. und 3. Quartal des 1. J. enthält. Ausser den Sitzungsberichten kommen darin folgende botanische Abhandlungen vor: 1. Über ein neues Vorkommen der Spaltöffnungen und einige andere Bemerkungen über dieselben, von Adolf Weiss. S. 113—120. Mit 1 Kupfertafel. — 2. Beitrag zur Kenntniss der Cirsien. Von J. Juratzka. S. 121—126. Mit Holzschnitten im Texte. — 3. Systematische Aufzählung der Schwämme Ungarns, Slavoniens und des Banates, welche diese Länder mit anderen gemein haben. Von Stefan Schulzer von Muggenburg, k. k. Hauptmann und Commandanten des Militär-Obererziehungshauses zu Kamenitz. S. 127—152. — 4. Über Pflanzen- und Thiersystematik, und ein ihren Forderungen völlig entsprechendes Darstellungs- und zugleich Forschungs-Hülfsmittel. Von Dr. Hermann Freiherrn von Leonhardi, Professor der Philosophie zu Prag. I. Allgemeine Vorbetrachtung. 1. Begrün-

dende philosophische Vorbetrachtungen zu einer Pflanzen- und Thiersystematik. S. 153—162. — 5. Beitrag zur Kenntniss der Spaltöffnungen. Von Adolf J. G. Weiss. S. 199—200. Mit 2 Kupfertafeln. — 6. Über das Wort Hopfen. Von A. R. v. Perger. S. 207—210. — 7. Beitrag zur Kenntniss der Laubmoose und Flechten von Randegg in Niederösterreich. Von Med. Dr. J. S. Poetsch, Stiftsarzt in Kremsmünster. S. 211—216. — 8. Beitrag zur Laubmooskunde von Kremsmünster in Oberösterreich. Von Ebendenselben. S. 225—234. — 9. Beiträge zur Kenntniss hypokotylischer Adventivknospen und Wurzelsprossen bei krautigen Dikotylen. Von H. W. Reichardt. S. 235—244. Mit 3 Kupfertafeln. — 10. St. Pölten's Umgebung in geognostischer, pflanzengeographischer und ökonomischer Beziehung u. s. w. Von Franz Ritter von Grimburg, Apotheker in St. Pölten. S. 245—256. — Rücksichtlich des Inhaltes dieser Abhandlungen beziehe ich mich auf meine früheren Briefe. — Gleichzeitig ist auch das „Personen-, Orts- und Sach-Register der fünf ersten Jahrgänge (1851—1855) der Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins, zusammengestellt von A. Fr. Grafen von Marschall, herausgegeben von dem zoologisch-botanischen Vereine. Wien, 1897. In Commission in W. Braumüller's Hofbuchhandlung,“ ein Octavband von 156 enggedruckten Seiten, erschienen, wodurch diese Schriften eigentlich erst recht zugänglich und benutzbar geworden sind.

Ihr etc.

v. Heufler.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, 11. December. Wir freuen uns, melden zu können, dass Dr. Buek's Index Candolleanus Pars III. (continens Tomos Prodromi Candolleani VII, 2. VIII. IX. X. XI. XII. XIII, 1. & XIII, 2.) unter der Presse ist und im Laufe des Jahres 1858 im Verlag von Perthes, Besser & Mauke hieselbst erscheinen wird.

Wien, 2. December. Wir entlehnen hiesigen Zeitungen folgende Berichte:

Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (mathematisch-naturwissenschaftliche Classe) am 5. November 1857. Das wirkliche Mitglied, Herr Professor Dr. Unger, legt eine Abhandlung unter dem Titel: „Einiges über das Wachsthum des Stammes und die Bildung der Bastzellen“ vor. Er spricht sich darin gegen die Ansicht Meyer's, Schacht's u. A. aus, dass die Bastzellen aus dem Zusammenflusse mehrerer kleinerer Zellen entstanden seien. Er zeigt durch eine Reihe von Entwicklungsstufen, wie zuerst die Cambiumzellen sich durch Theilung vermehren, wie dann die jungen Bastzellen noch ganz diesen Cambiumzellen

gleichen, und wie endlich die Ausbildung der Bastzellen zur spindelförmigen Gestalt erst eine spätere Folge der Wachstumsverlängerung ist. Der wesentliche Unterschied der Bastzellen von den Spiroiden und anderen Fusionsgebilden ist daher nicht zu bezweifeln. Ferner wird in dieser Abhandlung noch darauf hingewiesen, dass die Cambiumschichte nicht als alleiniger Herd von Neubildungen, wodurch der Stamm an Dicke zunimmt, anzusehen sei, sondern dass eine zweite Bildungsstätte noch in der Parenchymchichte der Rinde liege, wodurch eben die äusserste Rinde fort und fort regenerirt werde. — Das Ganze ist mit zahlreichen Abbildungen, die als Belege der vorgelegten Ansicht dienen, versehen.

— Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe am 12. November 1857. Das correspondirende Mitglied, Herr Prof. Dr. Konst. Ritter v. Ettingshausen, überreichte eine von Hrn. Dr. Debey in Aachen und von ihm verfasste Abhandlung „die vorweltlichen Acrobryen des Kreidegebirges von Aachen.“ Unter den Überresten von Pflanzen, die aus verschiedenen Schichten der Erdrinde an das Licht gefördert worden sind, müssen die Fragmente des Laubes von Farnkräutern wohl jenen Fossilien beigezählt werden, zu deren Erklärung mannigfache und wichtige Anhaltspunkte vorliegen. Nicht blos die Art der Fructification, welche sich an den fossilen Laubresten oft vollkommen deutlich erkennen lässt, sondern auch die eigenthümlichen Verhältnisse der Nervation der Farne geben sichere Mittel an die Hand, die Fossilreste mit Pflanzenformen der gegenwärtigen Schöpfung zu parallelisiren. — Dessenungeachtet kann die bisherige Bearbeitung der fossilen Filices auf jenen Grad der Vollendung keineswegs Anspruch machen, welcher ihr nach dem Stande unserer Kenntnisse über die recenten Farne zukommen sollte; sie ist mangelhaft und theilweise dem natürlichen System nicht entsprechend. Die nur für die Flora der Vorwelt aufgestellten Familien der Pecopterideen, Sphenopterideen und Neuropterideen enthalten grösstentheils solche Fossilien, die man nur benannt, aber bei weitem nicht bestimmt und erklärt hat. Viele dieser Formen sind Repräsentanten jetztweltlicher Familien und Gattungen; ihre genauere Untersuchung verspricht zu Resultaten zu führen, welche nicht nur die Kenntniss der Gewächsorten der vorweltlichen Floren fördern, sondern auch für die Geschichte der Entwicklung der Pflanzenwelt wichtige Daten liefern. Es erscheint daher wünschenswerth, den fossilen Farresten, vorzüglich der älteren Formationen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hiezu gab die fossile Flora von Aachen hinreichend Gelegenheit. Diese Flora enthält eine bedeutende Menge von Farnkräutern. Dieselben sind jedoch bisher unbeachtet geblieben, da die Sandschichten, in welchen sie sich beinahe ausschliesslich vorfinden, nur sehr kleine unscheinbare Bruchstücke derselben einschliessen. Die Erhaltung ihrer Nervations- und Fruchtbildungen aber machte die genauere Bestimmung der Arten möglich. Die meisten Formen von Pecopterideen und Sphenopterideen wurden von Polypodiaceen eingereiht, welche Familie in der Flora der Vorwelt weit reichlicher vertreten war, als man bis jetzt an-

genommen. Von besonderem Interesse ist das Vorkommen von Gleicheniaceen in der fossilen Flora von Aachen, einer kleinen Farn-Familie, welche gegenwärtig am Cap und in Neuholland einheimisch ist. Die Schizaeaceen, bisher für die Flora der Vorwelt nur in sehr wenigen Repräsentanten nachgewiesen, erscheinen durch sehr charakteristische, der Gattung *Lygodium* entsprechende Formen vertreten. Auch die tropische Familie der Danaeaceen und die Hymenophylleen fehlen nicht dieser reichhaltigen Farnflora. — Ferner legte Herr Professor v. Ettingshausen eine Abhandlung „Beiträge zur Kenntniss der fossilen Flora von Sotzka in Unter-Steiermark“ vor. Seit der Veröffentlichung der werthvollen von Herrn Prof. Unger gelieferten Arbeit über diese Flora ist neues Material durch die von Seiten der k. k. geologischen Reichsanstalt vermittelten Forschungen gewonnen worden. Die überreichte Schrift hat die Bearbeitung desselben zum Gegenstande.

— Jahresversammlung der K. K. geographischen Gesellschaft am 3. November 1857. Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich zur Feier dieser ersten Jahresversammlung der k. k. geographischen Gesellschaft nach ihrer definitiven Gründung eingefunden. Der Herr Vicepräsident Freiherr v. Reden führte den Vorsitz. Der Herr Präsident k. k. Sectionsrath Haidinger, der zum allgemeinen Bedauern durch Unwohlsein an der persönlichen Theilnahme gehindert war, hatte schon vorher seinen Jahresbericht gesendet, der von dem zweiten Secretär, Herrn Professor W. F. Warhanek, vorgelesen wurde. — Zu der Übersicht unserer Geschichte übergehend, erlauben Sie mir zuvörderst unsere erste und in dem verflossenen Jahre einzige freie Zuerkennung für wissenschaftliches Wirken, näher zu erörtern. Es ist dies das Ehrengeschenk von 250 fl. CM. Anweisung zur Befriedigung von Bedürfnissen, für pflanzengeographische Vorarbeiten im Kaiserthume Österreich an Herrn Dr. Joseph Maly in Gratz. — Ich kann hier nicht eine jener wahrhaft glorreichen Zuerkennungen bevorworten, welche Jahr für Jahr, für grosse speciell geographische Entdeckungen, ob terras reclusas die Sitzungen der Londoner, der Pariser, der St. Petersburger geographischen Gesellschaften verherrlichen. Unsere Zuerkennung hatte vielmehr die durch eigenthümliche Verhältnisse in den Vordergrund tretende Natur einer späten Abtragung einer Schuld des Vaterlandes. Es war so eben ein Werk unsers hochverehrten Vicepräsidenten, Herrn Dr. Fr. W. Freiherrn v. Reden, an das Licht getreten, das er aus seinem umfassenden statistischen Archive, dem Ergebniss eines Lebens, für die Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien „Der Boden und seine Benutzung im Kaiserstaate Österreich“ vorbereitet, in demselben von unserem hochverehrten Mitgliede Hrn. D. Stur ein Verzeichniss Österreichischer Nutzpflanzen. Als Hauptquelle für letzteres wurde überall Dr. Maly genannt. Und für diesen Mann, den einzigen, den man vor Allen nennt, erschallt plötzlich ein Ruf seiner Leiden durch Krankheit und Mangel. Der Gegensatz der Verdienste zu dem Zustande war zu gross, als dass er nicht auf einen raschen Entschluss, in mensch-

licher Theilnahme, hätte wirken sollen. Wenn aber auch die Veranlassung zum Beschlusse durch den Wunsch zu helfen begründet war, so blieb doch dem Vorgang der wahre Charakter freier Zuerkennung für wissenschaftlichen Werth. — Einen Augenblick möchte ich hier bei diesem Act freier Zuerkennung verweilen, wo ein Gegenstand, eine Barsumme überreicht wird, ohne auf's Neue eine zu leistende Arbeit dafür zu fordern, einzig als Anerkennung. In der Entwicklung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse sind wir dergleichen noch wenig gewohnt, obwohl sie anderwärts als mächtige Hebel des Fortschrittes bezeichnet werden dürfen. Die Barsumme namentlich gibt zugleich den Ausdruck des Vertrauens, dass der Betheilter selbst den besten Gebrauch davon zu machen wissen werde, die Befriedigung des hervortretendsten Bedürfnisses. Ein überreichter Gegenstand befriedigt ein Bedürfniss unmittelbar. Tiefer in der Reihe stehen ausgeschriebene Preise, bei welchen man nicht leicht ein Dilemma vermeidet. Man muss wünschen, dass nicht zu viele Personen blos für die Bewerbung gearbeitet haben und also manche leer ausgehen. Aber es ist wahrhaft beschämend, wenn man schon im vorhinein weiss, wer den Preis gewinnen wird. Noch tiefer stehen Betheilungen für gewisse festbestimmte Thatsachen, ein Honorar für „so viel die Zeile“ und dergleichen mehr. Beispiele liessen sich leicht in Mehrzahl anführen, aber ich will lieber als das weniger Anregende näher zu erläutern, hier nur nochmals den Wunsch aussprechen, dass wir der unabhängigen, entschlossenen, wissenschaftlichen Natur einer Gesellschaft entsprechend stets denjenigen Gang einhalten möchten, den wir in dem ersten unserer bezüglichen Entschlüsse wählten.“ —

— Herr Rud. Siebeck, der Verfasser der „bildenden Gartenkunst“, „Ideen zu kleinen Gartenanlagen“ etc., bisher Rathsgärtner in Leipzig, ist nach Wien übersiedelt, um sich ein grösseres Feld für seine Thätigkeit zu eröffnen. (Öst. b. W.)

— Dem Inspector des botanischen Gartens zu Krakau und früheren Reisenden Herrn von Warscewicz ist kürzlich von einer Londoner Privat-Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften die Aufforderung zugekommen, eine botanische Reise nach der Insel Ceylon zu unternehmen, um dieselbe genau zu erforschen, sowie auch die Insel Borneo zu bereisen und so viel wie möglich in ihr Inneres einzudringen. Es sind ihm zu dieser Reise ein dreijähriger Zeitraum, hinreichende Geldmittel bestimmt, und nach ihrer Beendigung eine reichliche Entschädigung in Aussicht gestellt worden. Warscewicz, dem die Botanik viele Entdeckungen verdankt, hat diese Proposition ausgeschlagen. Ein anderer Vorschlag ist Hrn. v. W. von Seiten des Inspectors zur Bewal-

dung der Gegenden am Schwarzen Meer, Hrn. Stronkow gemacht worden; auch dies hat Herr von Warscewicz ausgeschlagen.

(Öst. b. W.)

Grossbritannien.

London, 10. December. Hooker's Journal of Botany and Kew Garden Miscellany hat mit dem ersten December und neunten Jahrgang sein Leben beschlossen. Der nächste Grund dieses Ereignisses möchte wohl das Aufblühen des Journales der Linné'schen Gesellschaft sein, ein Journal, das umfassend genug ist, um alle kleineren Artikel, welche englische Botaniker dem Publikum zu übergeben wünschen, aufzunehmen, während für grössere Abhandlungen die Transactions jener Körperschaft der beste Platz sein möchten. Dazu kommt noch, dass die beiden Hauptmitarbeiter an Hooker's Journalen, J. D. Hooker und G. Bentham, gerade Diejenigen sind, welche die Gründung des Journal der Linné'schen Gesellschaft anriethen, es mit über die Taufe hielten, und daher verpflichtet sind, ihm ihre kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen, was aber nur dann in hinreichendem Maasse der Fall sein dürfte, wenn sie sich an der älteren Zeitschrift weniger betheiligen. Aber obgleich wir alles Hauptsächliche, was Hooker's Journal eigen war, fortan im Linné'schen Journal finden werden, so besass es doch ausserdem noch manche Seiten, die wir im Journal der Linné'schen Gesellschaft vergeblich suchen werden, dahin gehören kürzere Mittheilungen, Personalnotizen und Bücheranzeigen. Gardeners' Chronicle wird sich auch nicht damit befassen, da sie meistens zu rein wissenschaftlich sind, um das Gartenpublikum speciell zu interessiren; der Phytologist ist zu sehr Localblatt, um solch universelle Mittheilungen aufnehmen zu können, und die Annals of Natural History zu einseitig, um die eingehende Zeitschrift in dieser Hinsicht zu ergänzen. Wir werden daher wohl auf diese angenehme Lectüre in Zukunft verzichten müssen. — Sir William Hooker hat die Rolle eines Redacteurs mit grosser Vorliebe und seit nicht weniger als 30 Jahren gespielt. Er trat zuerst in 1827 mit seinem „Botanical Miscellany“ vor's Publikum, das mit dem dritten Jahrgange zu erscheinen aufhörte, um seinem „Journal of Botany“, das jedoch nur einen Jahrgang erlebte, Platz zu machen. Sir William ward darauf

Redacteur des botanischen Theiles von Taylor's „Annals of Natural History“, gab indess diese Stelle bald wieder auf, und gründete eine Art Anhang zum Botanical-Magazine, der unter dem Titel „Companion to the Botanical Magazine“ erschien, und entweder mit der Zeitschrift, welcher er angehörte, oder separat gebunden werden konnte. Mit dem zweiten Jahrgang schloss sich auch diese Publication, und als 1841 der Redacteur vom Glasgower Professor zum Director des Kewer Gartens erhoben wurde, unternahm er es, von Neuem mit einer Zeitschrift hervorzutreten, die den Titel „The London Journal of Botany“ erhielt, und sieben Jahrgänge durchlief, bis sie mit dem achten den neuen Titel: „Hooker's Journal of Botany and Kew Garden Miscellany“ annahm, in die Hände eines andern Verlegers (Lovell Reeve) überging und in geschmackvoller Ausstattung ein neunjähriges Alter erreichte. In den ersten Jahren soll sich diese letzte Series der Hooker'schen Journale nicht bezahlt, doch der Verkauf in den letzteren Jahren sich so gesteigert haben, dass sie nicht allein ihre alten Schulden bezahlen konnte, sondern auch noch einen Überschuss hatte, was hinreichend bewies, dass die Vorliebe des Publikums für dieses Journal wuchs, und wesshalb wir ihr Eingehen um so mehr bedauern müssen.

— Nachrichten von der Insel Trinidad (Amerika) melden den Tod William Purdie's, Inspector des botanischen Gartens daselbst, und die Besetzung der erledigten Stelle durch den rühmlichst bekannten Physiologen Crüger. Purdie war mehrere Jahre Reisender für den Garten zu Kew, und besuchte in jener Capacität Jamaica und verschiedene Theile Neugranadas; die Einführung der Elfenbeinpflanze, der Wachspalme, des Cedron und einer ansehnlichen Menge beliebter Zier-Gewächse in unsere Gärten, sowie eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen sind sein Werk, wofür ihm die englische Regierung 1845 die Oberleitung des Gartens auf Trinidad übertrug, und Planchon ihm in dankbarer Erinnerung die Gattung Purdiaea widmete. Wir bedauern, dass uns bis jetzt noch nähere Daten über seinen Tod u. s. w. fehlen, sehen der Mittheilung derselben jedoch entgegen. (Ich sah Purdie

zuerst im September 1845 auf Jamaica; wir betraten den Boden der Insel zu gleicher Zeit, er von Neugranada, ich von England kommend. Schon damals sah er sehr schwach und gealtert aus, so dass ich ihm kein hohes Leben zutraute. Mac Nab, Mac Faydyen und andere auf Jamaica damals wohnende Botaniker waren mit ihm eng befreundet, und hielten grosse Stücke auf ihn. Berthold Seemann).

— Thwaites hat beschlossen, eine Enumeratio der Pflanzen Ceylons herauszugeben.

— Über Eduard Vogel sind an seinen Vater nach Leipzig die neuesten Nachrichten durch das englische Ministerium des Auswärtigen gelangt, und dieselben lauten keineswegs beruhigend. Sie sind durch einen Gesandten des Sultans von Darfur an den Vicekönig von Agypten nach Alexandrien gekommen, freilich auch nur noch durch Hörensagen und nicht auf officiellen Wege oder durch Augenzeugen. Ihnen zufolge hätte der kühne Reisende wirklich Wara, die Hauptstadt von Wadai, erreicht, aber dort seinen Tod gefunden, weil er einen für heilig gehaltenen Berg, zu welchem der Zutritt verboten, erstiegen habe. Volle Gewissheit darf man indess von den von Murzuk und Bengazi abgeschickten Boten erwarten. Bis dahin wird man sich gedulden müssen, ohne jedoch der Hoffnung allzu viel Raum zu geben, für welche vielleicht noch der Umstand sprechen dürfte, dass der hier angegebene schon der vierte Grund ist, dem die Gerüchte den Tod des Reisenden zuschreiben. Vielleicht rührt diese Verschiedenheit von der Unrichtigkeit der Thatsache her.

Druckfehler in Nr. 21. Lies: S. 324, Sp. 2, Z. 11 v. o. „Bau“ statt „Gebrauch“; S. 325, Sp. 1, Z. 4 v. u. „einen Wechsel erleiden“ st. „keinen Wechsel hervorbringen“; S. 326. Sp. 1, Z. 3 v. u. „des“ st. „der“; S. 328, Sp. 2, Z. 31 v. u. „vermieden werden“ st. „vermeidet“; S. 332, Sp. 2, Z. 4 v. u. „Sauteri“ st. „Rauteri.“

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Inhalt.

Nichtamtlicher Theil. Ecklon und Zeyher. — Bemerkungen über Loganiaceen. — Die Dattelpalme. — Vegetation Mexico's. — Der grosse Wallnussbaum zu Beachamwell. — Neue Bücher (Walpers, Annales Botanices Systematicae. auctore Dr. C. Mueller, Fasc. III.; Eingelaufene Schriften). — Correspondenz (Aus dem botanischen Loben Wieus). — Zeitungsnachrichten (Hamburg; Wien; London).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [5_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Hohenbühel-Heufler Ludwig [Joseph] [Ritter] Freiherr von

Artikel/Article: [Vermischtes. Die Dattelpalme. 356-364](#)